

# Zeit und Geist im Geigenbau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 38

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647516>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zeit und Geist im Geigenbau

Es liegt eine gewisse Tragik im Schaffen der heutigen Geigenbauer, dass sie selten zu Lebzeiten eine vollwertige Anerkennung ihrer Werke, durch diese selbst, zu erhalten vermögen. Mancher von uns wünscht sich und trachtet danach, dass seine Arbeit nicht nur einen finanziellen Erfolg bringt, sondern, dass auch die Würdigung der Arbeit auf irgend eine Art manifestiert wird. Beim Geigenbauer sind die Voraussetzungen derart und die klangliche Ausreifung seines Werkes beansprucht so viel Zeit, dass er schlussendlich die klangliche Vollendung seines Instruments kaum mehr erleben kann. — Die Familie Hill in London, welche heute in sechster Generation Geigenbauerkunst betreibt, schreibt in ihrem mustergültigen Werk über die Geigenbauerfamilie Guarnerius, dass eine Guarnerius-Geige bis zu 60 und 70 Jahre bedarf, um auf den Höhepunkt ihrer Klangfülle zu gelangen, die Stradivarius etwas weniger. — Es ist, als ob Zeit und Geist hier um die Wette laufen würden, und die Natur lässt sich die Zeit lange werden, die den grossen Geist eines genialen Schöpfers zu beweisen vermag.

Wie ist das möglich? Heute sind wir uns doch bewusst, was eine Durchschnittsgeige oder was eine wertvolle alte Meistergeige ist; dazu braucht man weder Zeit noch besonderen Geist, um solche Feststellungen zu machen, deshalb wäre es doch angebracht, dass auch die heutigen Geigenbauer dem alten Vorbild gemäss Instrumente bauen würden, die klanglich und qualitativ denen des Stradivarius und Guarneri in keiner Weise nachstehen würden. Man möchte meinen, dass mit Mass, Berechnung, Zeichnung und alles, was dazu gehört, das alte Vorbild unbedingt erreicht werden kann. Solche und ähnliche Ueberlegungen drängen sich dem Menschen auf, wenn es ihm vergönnt ist, eine Sammlung alter Geigen, hergestellt von den genialsten und besten Meister der Geschichte, zu bewundern und sich an der Schönheit der Form und des Klanges zu erfreuen.

Die Sammlung Henry Werro in Bern enthält eine Anzahl Stücke, die ihrer Art und Erhaltung nach unerreicht zu sein scheinen. Es ist verständlich, dass angesichts dieser Zeugen alter Geigenbauerkunst auch die Frage auftauchte, warum die nachfolgenden Generationen nicht versucht haben, zumindestens gleichwertige Werke zu schaffen, wenn bessere nicht gemacht werden können.

Diese Frage wurde auch Herrn Werro vorgelegt, der darauf eine treffende Antwort erteilte: „Auf jedem Gebiete der Technik und des Schaffens macht man Fortschritte, wie kann man einen Moment denken, dass der Geigenbauer nicht nur nicht Schritt gehalten hat, sondern sogar rückwärtlich gearbeitet habe. Darüber wurde viel diskutiert, und man war allgemein der Auffassung, dass hinter der Arbeit der alten Geigenbauer ein Geheimnis steckt, welches diese der Nachwelt nicht preisgeben wollten und mit sich ins Grab genommen haben. Diese Meinung ist nicht glaubhaft; fest steht, dass die alten Geigenbauer ihre Instrumente mit viel Liebe, Geduld, sorgfältiger Auswahl des Holzes und mit genialem Geist geschaffen haben, wobei natürlich die Behandlung und Fertigstellung eine grosse Rolle gespielt haben, besonders blieb es dem Lackieren und dem richtigen Trocknen in der südlichen Sonne vorbehalten, grossen Einfluss auf das klangliche Resultat des Instruments zu erzielen. Heute noch ist die Lackerhaltung bei der Beurteilung alter Meistergeigen von entscheidender Bedeutung für die Bewertung der Einzelstücke.“

Da mit Stradivarius und Guarnerius, was edle Linienführung, Tonqualitäten, Schönheit der Arbeit, schon Gipfelleistungen erzielt worden sind, können die Geigenbauer unserer Zeit nicht hoffen, höher zu steigen, als eben der Gipfel ist. Deshalb haben diese Tatsachen die Meister in den nachfolgenden Zeiten veranlasst, ihre Werke denen

ihrer berühmten Vorgänger anzugleichen, und man konnte feststellen, dass wirklich begabte Geigenbauer heute auch vollwertige Instrumente schaffen, die wohl als Meisterleistung erkannt werden können, aber doch erst nach kurzer oder längerer Zeit ebenfalls ihren Höchstleistungspunkt erreichen werden.“

Worin besteht eigentlich der Unterschied zwischen einer alten Meistergeige und einer modernen Meistergeige? Auf diese Frage hin belehrte uns Herr Werro, dass durch das Altwerden und das Spielen der Instrumente während 200 oder mehr Jahren das Holz konstant an spezifischem Gewicht verliert, was bedingt, dass die Tonplatten, Boden und Decke leichter in Bewegung kommen und infolgedessen hat der Spieler den Eindruck, dass die alte Geige viel leichter reagiert und ihm dadurch entgegenkommt und seiner technischen Leistung eine Hilfe ist. Vielleicht wird der ungeübte Zuhörer im Konzertsaal nicht so leicht merken, ob der Künstler eine neue, gebrauchte oder wirkliche Meistergeige spielt, hingegen fühlt aber der Künstler das wunderbare Entgegenkommen der alten Meistergeige. Dadurch hat er den Eindruck, besser spielen zu können, er wird tatsächlich auch mit mehr Begeisterung spielen und damit eine bessere Leistung und grösseren Erfolg erzielen können.

Es ist nicht gleich, ob eine Geige mit gleicher Form, gleichem Material, geschaffen unter gleichen Bedingungen, ein Jahr oder 200 Jahre alt ist. Die Zeit ist zu stark im Instrument gekennzeichnet, als dass es ohne irgendwelche Wirkung bleiben könnte. Es scheint, dass nur die Zeit den qualitativen Unterschied zwischen alten und neuen Instrumenten bedingt. Qualitative Unterschiede gibt es überall, aber wenn von den Spitzenleistungen gesprochen wird, so muss man kleinlaut zugeben, dass erst die Zukunft lehren wird, wessen Geigen den berühmten Vorbildern am nächsten gekommen sind.

Es ist klar, dass sich die Qualität eines Instruments im Preise widerspiegelt, denn schliesslich ist in unserer Zeit das Geld der einzige volkswirtschaftliche Maßstab, und man müsste sich wundern, wenn es anders wäre. Ohne Zweifel ist festzustellen, dass eine gute, von einem seriösen Meister gebaute Geige einer alten Ruine oder einem von einem alten, unbegabten Geigenbauer erstellten Instrument vorzuziehen ist. Wer das Vermögen besitzt, soll sich eine alte Meistergeige anschaffen, sowohl vom Standpunkt des Künstlers, als auch vom ökonomischen Gesichtspunkt, da die alten Geigen ihren Wert behalten; wer aber mit beschränkten Mitteln auskommen muss, trachte danach, um sich Enttäuschungen zu ersparen, ein gutes, modernes Instrument anzuschaffen, das aus den Händen eines einheimischen Fachmannes stammt. Immerhin sind den Preisen oder besser gesagt dem Gelde gewisse Grenzen gesetzt, über die hinweg mit bestem Willen nichts erreicht werden kann. Eine solche Grenze liegt im Werte der Erhaltung gewisser Vorbilder für die kommende Generation. In der erwähnten Sammlung Henry Werro befindet sich eine Stradivarius aus dem Jahre 1721, die in ihrer Art als einzig bezeichnet werden kann. In der Vollkommenheit ihrer Erhaltung stellt sie einen Wert dar, der in Geld umgerechnet vielleicht bezahlt werden kann, in der Bewertung als Vorbild für die Geigenbauer aber unschätzbar ist. Nur drei- oder viermal hat diese Geige den Besitzer gewechselt, wurde nur soviel gespielt, dass man sagen kann, sie ist eingespielt, und ist daher direkt prädestiniert, als Ideal der Geigenbauer angesprochen zu werden. Die herrliche Holzmaserung, die formschöne Linie, der wunderbare Klang, die exakte Arbeit, sie alle sollen beitragen, die Lehren der alten Meister lebendig zu erhalten und die Jugend zur Schöpfung noch besserer Werte zu begeistern.